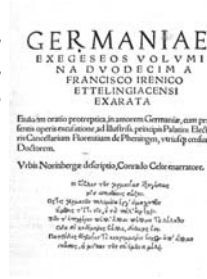


Franciscus Irenicus – Konrad Celtis,
Germaniae exegeseos,
Nürnberg 1518



Helmuth Grössing, Wien

Eine Erkundung über eine Erkundung

Einige landeskundlich-geographische, vornehmlich
deutsche Flüsse betreffende Beobachtungen im Werk des
Konrad Celtis

CANDIDE LECTOR!

Ich möchte meinem Freund, dem Wissenschaftshistoriker, Geographen und Kartographen Johannes Dörflinger, vornehmlich aus des großen deutschen Humanisten Konrad Celtis (1459-1508) Elegien *Quatuor libri Amorum*,¹ die ich 2003 nach vielen Jahren der Hingabe an das Werk in eine deutsche Nachdichtung gebracht habe,² aber auch aus anderen Dichtkunstwerken des deutschen Erzhumanisten von Celtis' landeskundlich-geographischer Erkundung³ des deut-

¹ K. Celtis, *Quatuor libri Amorum secundum quatuor latera Germaniae*, hrsg. von Felicitas Pindter, Leipzig 1934.

² Bislang unveröffentlicht.

³ Erforschung wäre ein zu modernes Wort für des Celtis Denkleistung. – Celtis hatte wohl ein ausgeprägtes Interesse an der Geographie, worüber L. Spitz, *Conrad Celtis. The German arch-humanist*, Cambridge 1957, 58/59 feststellt: *It was characteristic [...] of his [Celtis'] interest in geography that he namend his proposed societies after the river, forest or city where they would gather.* Dieses geographische Interesse verband der deutsche Erzhumanist mit einer intensiven Sammeltätigkeit, die manches wertvolle Stück (etwa die TABULA PEUTINGERIANA) einbrachte. In diesem Zusammenhang fällt dem Autor Prof. Dr. Erich Woldan (1901-1989) ein, dessen Name mit der großartigen,

sehen Landes, darunter auch von einer (wohl fiktiven) Schifffahrt, die zum sagenhaften *Thule* führen sollte, erzählen.

Vor Jahren⁴ habe ich darauf hingewiesen, dass die Geographie und Länderbeschreibungen des deutschen Erzhumanisten schon einmal von Theodor Geiger⁵ im 19. Jahrhundert abgehandelt worden sind. Zuletzt hat Peter Luh⁶ unter Verwendung der sehr aufschlussreichen und ernsthaft um Lösung geographischer Details im Werk des Konrad Celtis bemühten Ausführungen Geigers die ganze Thematik erneut aufgegriffen und manche Erkenntnis hierzu beigesteuert⁷.

Hier sollen vor allem einige ausgewählte und auch nicht Vollständigkeit anstrebende, aber markante Einzelheiten zu landeskundlich-geographischen Darstellungen Celtis' vorgeführt werden, die sich vor allem auf die damaligen Grenzflüsse und nördliche Meeresbegrenzung Deutschlands – die Weichsel, die Donau, der Rhein und die Nord- und Ostsee und einige von deren Zubringern – beziehen. Drei Flusslandschaften und das Nordmeer also sind die Begrenzer deutschen Landes (*quatuor latera Germaniae*).

Theodor Geiger hat bereits die auf den Rändern die jeweiligen Bücher der *Amores* illustrierenden Holzschnitte richtig gedeutet.⁸ Auf dem Holzschnitt von *Elsula Alpina* z.B. werden 70 Längeneinheiten des *Tractus Germaniae a Danubio per alpes* der *Extensio Danubii a fonte usque in Hamoburgum ultimam urbem Germaniae* zu 100 Einheiten gegenübergestellt. Wie Geiger feststellt,⁹ ist die Entfernung vom Ursprung der Save zum Ursprung der Donau ungefähr 420 km (Luftlinie, wie man hinzufügen müsste); die von der Donauquelle im

in der Österreichischen Akademie der Wissenschaften verwahrten Sammlung sowie der Buchreihe, in welcher dieser Band erscheint, verbunden ist.

⁴ H. Grössing, Humanistische Naturwissenschaft. Zur Geschichte der Wiener mathematischen Schulen des 15. und 16. Jahrhunderts (Saccvla Spiritalia 8, Baden-Baden 1983).

⁵ T. Geiger, Conrad Celtis in seinen Beziehungen zur Geographie. In: Münchener Geographische Studien 2 (1896), 5-40.

⁶ P. Luh, Die unvollendete Werkausgabe des Conrad Celtis und ihre Holzschnitte (Europäische Hochschulschriften, Reihe XXVIII, Kunstgeschichte 377) Frankfurt/M. 2001.

⁷ Bemerkenswert sind vor allem Luhs feinsinnige Interpretationen der Bildinhalte.

⁸ Geiger, Conrad Celtis, 5-40 und Luh, Werkausgabe, 161f.

⁹ Geiger, Conrad Celtis, 34; auch Luh, Werkausgabe, 161.

Schwarzwald bis Hamburg etwa 600 km. Das Verhältnis von 70:100 entspricht einigermaßen genau jenem von 420 km : 600 km.

Die hauptsächlich linksseitigen Nebenflüsse der Donau werden von Celtis zumeist nur kursorisch behandelt. Die Regen (*Regus fluvius*), aus dem Norden kommend,¹⁰ gesellt sich in Regensburg zur eiligen Donau.¹¹ Lech (*Licus fluvius*) und Inn (*Aenos*) werden im literarischen Werk des Celtis auch erwähnt. Der Inn und die Ilz¹² bereichern bei Passau mit ihrem Gewässer die Donau.¹³ Die zur Donau hin entwässernde Naab (*Navus fluvius*) wird in den *Amores*¹⁴ wie in der *Germania generalis*¹⁵ besungen.

Main, Saale, Eger und Naab entspringen alle auf der Höhe (*ingum*) des sog. Herzynischen Waldes (*silva Hercynia*), womit in der Antike das östlich des Rheins und nördlich der Donau gelegene Mittelgebirge gemeint war, das ursprünglich eine größere Ausdehnung (etwa bis zu den Karpaten) hatte. Im speziellen spricht Celtis hier das deutsch-böhmische Fichtelgebirge an, das Quellgebiet der vier genannten Flüsse. In zehn Versen vereinigt der Dichter die Beschreibung seiner Heimat Franken¹⁶ sowie eine kurze Auflistung der vier Flüsse:

*Francia Germano mihi stirps et origo poetae
Hercyniae medio cincta beata sinu.
Quam Moenus mediam perlambit vilifer oram,
Cuius quadrifluo nascitur unda iugo:
Pinifer est, cuius de vertice flumina quattuor
Quattuor in partes orbis amoena cadunt.
Moenus ad occasum Francorum fertur in oras,
Sala sed Arctoïis perditur Albis aquis,*

¹⁰ Am. II/4, Verse 47-48.

¹¹ K. Celtis, *Libri Odarum quattuor*. Hrsg. von F. Pindter. Leipzig 1937; zitiert als Od. II/5, Vers 14.

¹² Die Ilz entspringt im Nationalpark Bayerischer Wald und mündet in Passau in die Donau.

¹³ Am. II/13, Verse 11-12: *Inde Ratisponam Patavinaque moenia radis | Oenus et ilsus ubi te locupletat aquis.*

¹⁴ Am. II/10, Vers 30.

¹⁵ K. Celtis, *Germania generalis*. Hrsg. von F. Pindter, in: *Quattuor libri amorum*, Leipzig 1943, Nr. 5, Vers 31.

¹⁶ Geboren am 1. Februar 1459 im Weinhauerort Wippfeld am Main in der Nähe von Schweinfurt.

*Egra sed Eoi petit ardua regna Boemi,
Sed Nabus Histrinis insinuatur aquis.*¹⁷

Im 1. Buch der *Amores*, dessen Titelholzschnitt überschrieben ist mit *Hasilina Sarmatae*¹⁸ sind die Längeneinheiten der *Distantia fontis Danubii et Vistulae*, also die Entfernung der Quellen von Donau und Weichsel, zur *Distantia fontis Vistulae et hostiorum eius*, die Entfernung von der Weichselquelle in den Schlesischen Beskiden bei Wisła bis zu deren Deltamündung, mit 150 : 100 angegeben, was im absoluten Maß wiederum sehr realistisch ist.

In der Ode *Ad Hasilinam erotice et epithymice*¹⁹ spendet Celtis dem damaligen östlichen Grenzfluß Deutschlands, der Weichsel, ein schönes, poetisches Lob. Ein ebenso dichterisch verbrämtes Elogium von deutschen Gewässern trägt er in einer anderen Ode vor.²⁰ Hasilina, des Dichters Geliebte und Muse in Krakau, ist schöner als alle Frauen

*quas Rhenus habet flumine nobilit*²¹
Aut quas Danubius pontibus invidens
Vel quae Codoneo barbara colligit
*Littore glaesum.*²²

¹⁷ Am. II/10, Verse 21-30. Deutsche Nachdichtung von Helmuth E. Grössing:

*Franken ist mir, dem deutschen Poeten, Wurzel und Stamm
Von dem Mittelgebirg' prächtig im Bogen umrahmt.
Rebentragend beleckt der Main den mittleren Abschnitt
Dessen Quelle entspringt auf dem vierflüssigen Joch:
Fichtenbesät, und vier sprudelnde Flüsse fließen ins Tal
Von diesem Scheitel herab in vier Teile des Lands.
Main, zum Westen gewendet, fließt in fränkische Lande,
Saale aber versiegt nordwärts in Wassern der Elb'.
Eger strebt hin zu dem steinigen Lande des östlichen Böhmen
Und die Naab speist sich ein Wassern des Donaustroms.*

¹⁸ Hasilina von Rzytonic und Kepstein, die einzig historisch nachweisbare Geliebte des Dichters. Siehe H. Grössing, Celtis in Krakau, in: Aspekte der Bildungs- und Universitätsgeschichte (Schriftenreihe des Universitätsarchivs 7), Wien 1993, 401-408.

¹⁹ Od. II/1, Verse 5-8.

²⁰ Od. I/3, Verse 7-10.

²¹ Die Rheintöchter?

²² Bernstein am Ostseeufer.

Mainz als Stadtdarstellung steht im Zentrum des Titelblattes des 3. Buches der *Amores*; Rhein und Main stellen die Hauptflüsse dar. Das Buch ist der (fiktiven?) Geliebten des Celtis, *Ursula Galla*, gewidmet und beschreibt den westlichen, an Frankreich grenzenden Teil Deutschlands. Im Falle der Proportion von 100 : 30 ist wiederum eine annähernd genaue Entfernungsangabe (Luftlinie) von Rheinquelle zu Rheinmündung (ca. 600 km) gegeben; Mainz und Metz sind etwa 180 km voneinander entfernt. Zu Celtis Zeit war Metz die westlichste deutsche Reichsstadt, gehörte aber seit der Mitte des 16. Jahrhunderts zu Frankreich.²³

Den Mainzer Stadtbach, *Cia fluvius*, deutsch Gonsbach oder Käsbach genannt, erwähnt Celtis in der ersten Elegie des dritten Buches der *Amores*.²⁴

*Mens mihi Rhenanam fuerat descendere in urbem
Cui Cia cum Mogano nomina clara dabant.*

Es geht um das römische Mogontiacum, für das die alte keltische Gottheit Mogano und das Flüsschen Cia, das auch im betreffenden Holzschnitt eingezeichnet ist, namengebend waren.²⁵

Im 3. Buch der *Amores* handelt Celtis auf die übliche didaktische Frageart, vom Rhein ausgehend, eine Reihe von niederdeutschen und niederländischen Flüssen ab, die er mit den Landschaften, die sie durchfließen, in Verbindung bringt:

*Qua Lona,²⁶ Rura,²⁷ suis Lipia²⁸ quaque vadis,
Qua Sara²⁹ Trevericos laetus despumat in agros
Sellaque³⁰ cum Mosa³¹ nomina iunctus habet [...].*

²³ Siehe dazu im Speziellen: Luh, Werkausgabe, 164.

²⁴ Am. III/1, Verse 9-10.

²⁵ Luh, Werkausgabe, 165, fragt verwundert, ob Celtis die Kultstätte der keltischen Gottheit Mogano beim römischen Mogontiacum bekannt gewesen war.

²⁶ Vielleicht die Lenne, ein Nebenfluß der Ruhr in Nordrhein-Westfalen. Ist bei Graesse-Benedikt-Plechl, *Orbis Latinus*, nicht verzeichnet.

²⁷ Die Ruhr.

²⁸ Lipia, 200 km langer Nebenfluß des Rhein; bei Graesse-Benedikt-Plechl, Bd. II: *Lippia fluvius*

²⁹ Die Saar.

³⁰ Vielleicht die Schelde? Fehlt bei Graesse-Benedikt-Plechl.

An den göttlich personifizierten Rhein, gleichsam den Rhein-Gott, spricht Celtis die Bitte aus, seiner Dame Ursula (*Ursula Galla*), die schwer erkrankt war,³² ein sicheres Geleit stromabwärts zu dem Thermen von Aachen zu geben, wo sie Heilung oder zumindest Linderung ihres Leidens suchen wollte.

In dasselbe Schema passt auch die Elegie *Ad Danubium, ut puellam descendentem in Pannonias numine suo tueatur*,³³ in der Celtis die (hier wieder personifizierte) Donau bittet, fürsorglich seine Dame von Regensburg nach Wien zu führen, damit sich Ursula in den heißen Quellen von Baden bei Wien kurieren kann.

Auch Drau und Save³⁴ wurden von Celtis im Rahmen der *Quattuor latera Germaniae* erwähnt und zwar als Nebenflüsse der Donau:

*Accedunt amnes Dravusque Savusque sonorus
 Qui duo Danubium flumina magna petunt,
 In quorum ripis Alpestribus oppida clara:
 Friesiacum, Grecium, Labacum et Iulichum*³⁵
*Bellogradum fuerat, Turcorum ubi saeva caetera
 Experta a nostris proelia saepe viris.*

Schließlich kommt die Etsch aus dem lieblichen Amerina-Tal³⁶ (*Amerina vallis*), wo Tirol sein Haupt zu den „erhabenen

³¹ Die Maas (franz. Meuse), fließt durch Frankreich, Belgien und die Niederlande. Graesse-Benedikt-Plechl 2.

³² Siehe H. Grössing, *Humanistische Naturwissenschaft*, 287 und zuletzt H. Grössing, „Astra inclinant?“ Astrologie in den „Amores“ des Konrad Celtis, in: C. Friedrich – J. Telle (Hrsg.), *Pharmazie in Geschichte und Gegenwart*. Festgabe für Wolf-Dieter Müller-Jahncke zum 65. Geburtstag, Stuttgart 2009, 174-175. Möglicherweise hat Ursula an Syphilis gelitten und Celtis infiziert? – Luh, *Werkausgabe*, 27 spricht expressis verbis von *Syphilis*, obwohl die moderne Forschung diesbezüglich zurückhaltender ist. Siehe Od. III/17.

³³ Am., II/13.

³⁴ Am. II/13, Verse 27-32.

³⁵ Friesach und Graz sind etwas großzügig in die Nähe der Drau verlegt. *Labacum* ist Laibach/Ljubljana. Der Ort *Iulichum* ist bislang nicht eindeutig zuordenbar; für Luh, *Die unvollendete Werkausgabe*, 162 [...] muß [...] offen bleiben, ob Celtis die Burg von Schönfeld in Friaul, Cividale, Görz oder aber Krainburg oder Cilli im heutigen Slowenien meint.

³⁶ Hier ist wohl das Meraner Tal gemeint.

Bergespitzen“ erhebt und sich dann zu den Tridentinischen Bergen hin wendet und schließlich in die Adria mündet.³⁷

In Od. III/17³⁸ beschreibt Celtis eine schwere, ja katastrophale Überschwemmung des Rheins, die er offensichtlich in Mainz miterlebt und mitgelitten hat. *Neulich* habe der Rhein durch eine außergewöhnliche Überschwemmung *seine Flußarme eingebüßt*,³⁹ Felder und Äcker überschwemmt und alle Widerstände hinweggerissen.⁴⁰ Nachdem die Wassermassen wieder in ihr natürliches Bett zurückgekehrt waren, trat eine pestartige Seuche auf, *welche ihm das Mädchen* (wohl Ursula) *geraubt hat*.⁴¹ Die Ode ist eine poetische Verklärung,⁴² welche die Naturkatastrophe verniedlichend ästhetisiert und mit der griechischen Mythologie in Verbindung bringt.

Ob in dieser Ode nicht bereits die Lorelei-Sage vorkommt? - betrachten wir die folgenden Verse:

*Wie wenn der wilde Neptun die Schlingen der
Flüsse auflöste, jugendlichem Quell Auslaß
gewährt aus dem Grase,
die dann, sich vorwärts stürzend, zum segelbevölkerten Meer ziehn,
einig sind mit den Nymphen, das Glasschloß des Vaters zu sehen.
So denn sputen die Quellflüsse sich,
zum Hause des Vaters zu
streben, sich stürzend von Welle zu
Welle, zum fürstlichen Hause
und sie schwatzen in ihren
moosumrandeten Quellort,
als wollten die Flüsse mit webendem Haar
sich bei Südwind bereden, daß sie*

³⁷ Am. II/13, Verse 33-36

*At parte ex alia est Amerina vallis amoena
Qua Tyrolis celsum tollit in astra caput
Quaque Tridentinas Athesis se flectit ad Alpes
Cuius in Adriacum decidit unda sinum.*

³⁸ Od. III/13, 16, 17.

³⁹ Od. III/17, Vers 1: *cornua perdidit*.

⁴⁰ Ebd., Verse 1-3.

⁴¹ Titelzeile: *pestis secuta est, quae sibi puellam ademerat*.

⁴² Der Titel beginnt mit *De convivio Neptuni*. Nachdichtung von H. E. Grössing.

*schneller ins väterliche Gemach treten können.
 Die in den Klüften sich barg, sie hat das Haupt schon gehoben
 und sie beschaut im hohlen Spiegel, sich schmückend, den Körper,
 schaut die weiße Frau, vom Lichte umflossen, den Phöbus.
 Sitzt unter Felsen, aber verläßt ihre wässrige Höhle,
 vorher jedoch tilgt sie die schaumigen Flecken vom Körper,
 damit dem Gotte des Meeres sie in Schönheit erstrahle.
 Auf dem steinigen Felsen singend schlägt sie mit Armen,
 wie wenn der Flügel in flutenden
 Wogen weiter könnt' schwimmen und
 das rauhe Meer sie bei rückfließendem
 Wasser auch trägt. Daber streben die
 Ströme, die das Vaterhaus sehen
 wollen, frobe gestimmt mit ihrem
 Gewässer durch Lande und Täler.*

Die Lorelei-Sage, die wir von Clemens Brentanos Ballade *Zu Bacharach am Rheine* (1801) her kennen, vor allem aber von Heinrich Heines Gedicht (1824), wurde von Werner Bellmann⁴³ als Variation des antiken Mythos von der Nymphe Echo gedeutet.⁴⁴ Echo, deren Liebe Narzissus verschmäht, wird in einen Felsen verwandelt, von dem ihre Stimme widerhallend klingt. Die Möglichkeit, daß Celtis die Lorelei-Sage in einer anderen Fassung kannte, muß zumindest in Erwägung gezogen werden.

Die Rheinüberschwemmung, die der deutsche Archipoeta wohl in Mainz um die Mitte der neunziger Jahre des 15. Jahrhunderts als Augenzeuge erlebt hatte, wird in der genannten Ode dramatisch und

⁴³ W. Bellmann, Brentanos Lore Lay-Ballade und der antike Echo-Mythos, in: D. Lüders (Hrsg.), Clemens Brentano. Beiträge des Kolloquiums im Freien Deutschen Hochstift 1978, Tübingen 1980, 1-9.

⁴⁴ Vgl. Ovid, Metamorphosen 3, 393-401, insbesondere die Verse 395-399: Die Nymphe Echo magert mehr und mehr ab, ihre Haut wird schlaff, die Körpersäfte verschwinden, nur ihre Knochen und Stimme bleiben übrig; die Knochen werden zu Stein und Fels, man sieht sie nirgends mehr und hört allein ihre Stimme – Clemens Brentano soll eine Versfassung der Metamorphosen Ovids aus dem Jahre 1631 für seine Ballade herangezogen haben.

anschaulich geschildert: Main, Neckar, Mosel und die Maas,⁴⁵ und alle die Flüsse, die vom deutschen Mittelgebirge⁴⁶ zum Rhein hin entwässern, schwellen den Rhein übermäßig an, dem gedankt wird, weil er seine Pflicht erfüllt,⁴⁷ d. h. die Nebenflüsse in sich aufnimmt. Dadurch dass er so stark angeschwollen war und einen höheren Stand als alle seine Nebenflüsse erreichte, mündet er nicht mehr dreiarig, sondern als breite Wasserfläche ins Meer. Er reißt Brücken weg, herrscht durch seine die Länder bedeckenden Fluten,⁴⁸ Groß- und Kleinvieh wird ohne Unterlass⁴⁹ fortgerissen, mächtige moderne Eichenbäume werden in den Wäldern entwurzelt.

*Hättest gesehen schwimmende Körper in die Wässer gerissen,
solche die mit klagenden Schreien den Himmel verfluchten.
Der da hat einen Baumstamm ergriffen, während er abtreibt
Und er höhnt, sich rettend, den Ansturm des wütenden Flusses;
Der aber, der auf dem Heubaufen sitzt, treibt in das Meer;
Dieser, mitgerissen, schiff mit dem ärmlichen Kittel,
und er beweinet sein Kind, das ihm die Flut jetzt entführt.
Sehen kannst Du Ziegen, verängstigte Schafe, wie sie
Mit ihren heulenden Hunden sich in den Wassern abmüh'n*⁵⁰

Schließlich ist der Rhein dann wieder in sein altes Bett zurückgekehrt, und waren auch die übrigen Flüsse (poetisch gesagt) wieder in ihre „väterliche Höhle“⁵¹ eingetreten. Auf den modernden Feldern, wo unfruchtbares wässriges Gras liegen geblieben war, verwesenen allenthalben hässliche Kadaver, der Schmutz der Kloaken breitete sich aus, Schlamm war aus den Alpenregionen herbeigeführt worden, und mit pechschwarzen Ausdünstungen verursachte die

⁴⁵ *Naus Bavaræ culta secans pinguis Galliae*, Od. III/17, Vers 27. So auch in der Editio princeps. Es handelt sich um einen Fluß, der die *Gallia Bavara* durchfließt. Es ist anzunehmen, dass es sich sowohl bei *Naus* wie bei *Bavara* um einen Lese- und Setzfehler des Druckers handelt; statt *Naus* wäre *Maas*, statt *Bavaræ Batavæ* zu lesen.

⁴⁶ *Silva Hercynia*. In der *Norimberga* befasst sich ein längeres Kapitel mit der Beschreibung des Hercynischen Waldes. S. dazu L. Spitz, Conrad Celtis, 40.

⁴⁷ Od. III/17, Vers 31.

⁴⁸ Ebd., Vers 35.

⁴⁹ Ebd., Vers 36.

⁵⁰ Ebd., Verse 41-49.

⁵¹ *sub patrium specum*, ebd., Vers 83.

Erde die „Infektion“,⁵² wobei die Sonne die Luft erhitzte und schädlichen Nebel erzeugte. Alles in allem: Ein Bild des Jammers!

*Als dies alles Phöbus vom purpurnen Himmel aus sah,
nahm er den Bogen mit Köcher und das rötende Schwert
und er schickte die Seuche, erboßt, den Völkern am Rhein.*

*Hierbei hat er mit Pest und der Seuche mein Mädchen getroffen,
dem Celtis, die Ode abschließend, mit roten Lilien das Grab ziert.*

Für Celtis war der größte Fluß der *quatuor latera Germaniae* die Elbe. In dem Epigramm *De fonte Albis*⁵³ artikuliert er offenbar die Vorstellung von Länge und Materialität der Elbe, vor allem gegenüber Rhein und Neckar. *Unter Dir wird Rhein sein und Neckar, der großart'ge Fluß.*⁵⁴ Gegenüber dieser Verherrlichung der Elbe fällt die Donau ab, deren Gewässer Celtis als *rudelinguis* „rauhtönend“(?) bezeichnet, das die Musen scheuen.⁵⁵

Konrad Celtis war zweifellos ein Meister der Fabulierkunst – was ein Privileg jedes Dichters ist; aber er hatte sich selbst eine poetische Gegenwelt aufgebaut, die, wiewohl fiktiv, ob ihrer Kunstfertigkeit in gewisser Hinsicht Realitätsanspruch erheben kann. Dichtung und Wahrheit liegen bei ihm sehr nahe beieinander, es waren wohl vielfach „Abenteuer im Kopf“⁵⁶ oder war „Erfundene Wahrheit“,⁵⁷

⁵² Im Sinne der medizinischen Miasmen-Theorie.

⁵³ K. Celtis, Fünf Bücher Epigramme. Hrsg. von K. Hartfelder, Berlin 1881, Nachdruck Hildesheim 1963(zitiert als Ep) I/58. – Siehe auch D. Wuttke, Textkritisches Supplement zu Hartfelders Edition der Celtis-Epigramme, in: *Renatae Litterae*. August Buck zum 60. Geburtstag, Frankfurt/Main 1973, 105-130, wo über 400 Korrekturen der Lesarten Hartfelders aufgelistet werden.

⁵⁴ Ep. I/58, 14.

*O fons Arctos inter clarissimus undas,
Qui tua in Oceanum nomina clara tenes.
Inferior tibi Rhenus erit Necarusque superbus
Phoebus ubi rosis destituetur aquis.*

⁵⁵ Ebd., II/12, 24.

*Ostia Danubii celebrarunt carmine Musae
Sed nullas Musas fons rudelinguis habet.*

⁵⁶ W. Wenk, „Abenteuer im Kopf“ (Zu Konrad Celtis, *Amores* III, 5), in: *Wiener humanistische Blätter* 32 (1990), 41-57.

⁵⁷ U. Hess, *Erfundene Wahrheit. Autobiographische und literarische Rolle bei Conrad Celtis*, in: A. Schöne (Hrsg.), *Kontroversen, alte und neue.* (Akten

die er uns vorführt, ohne dass wir uns „vorgeführt“ vorkommen müssen; in die er uns aber auch ver-führt kraft seiner Dichtkunst, für die er, der erste deutsche *Poeta laureatus*, nicht umsonst aus kaiserlichen Händen den Lorbeerkrantz erhalten hat.

Für diese Befindlichkeit des Dichters, der so intensiv seine Kunst erlebt, dass er sich mit dem, was er schreibt, realitätsstiftend identifiziert, ist jene Elegie des IV. Buches des *Amores*⁵⁸ bezeichnend.

Er beschreibt eine Schiffahrt von der Mündung der Elbe zur Insel Thule, bei welcher er in ein Unwetter geraten ist.

*Richte her das wenig Gepäck und lege zusammen,
Barbara, was man da braucht, um das Meer zu befabr'n.
Dreimal rief die Mannschaft, es riefen die Trommeln des Meeres,
Auf dem Ozean Glück, auf der See gute Fabrt!
Gieß in die Krüge den Wein und nachdem dann diese gefüllt sind,
Hebe ins Schiff auch den Korb Brotes, das man nun bäckt.
Nimm desgleichen vom Ochsengeräucherten, Rohfleisch zudem
Richte aber auch zu g'salzene Butter und Schmalz
Nicht auch mögen uns fehlen magenstärkende Mittel
Ingwer und was auch das Herz immer zu härten vermag.
Wenn man einmal mit gebisstem Segel die Meere durchschiffet
Und die bewegte See alles von Grund auf bewegt,
Dann wird übler Gestank das ganze Fahrzeug erfüllen
Hebt aus dem Magen hervor, Barbara, was Du drin hast.
Keine Medizin kann Dir die Krankheit erleichtern
Als die See allein, die Dir den Magen entleert.*

[.....]

*Schon ertönt die Schiffestrompete, Barbara, eile,
Steig auf das Schiff und sei, Glückliche, an meiner Seit'!
Brücke zum Schiffe wird eingezogen, der Anker gelichtet
Auch der Wind kommt schon auf, treibt in die See das Gefährt;
Flut aus sieben der Rumben, die Ufers Anblick stets ändert⁵⁹
Deren Ursach bislang allen verborgen noch ist:*

des VII. Internationalen Germanistenkongresses (7,1986)), Göttingen 1987, 136-147.

⁵⁸ Am. IV/14.. Dazu siehe auch Od. IV/3, *De enavigatione Codoni sinus. Nachdichtung* von H. E. Grössing.

⁵⁹ Am. IV/14, Vers 27: *Aestus septenis vicibus qui litora mutat*. Der Wind peitscht die See aus sieben Richtungen der Windrose (*Rumben*) auf.

*Ob's ein gewaltiges Tier ist, das wir das Weltall benennen,⁶⁰
 Das jenen Atem erzeugt, speiend aus seinem Mund;
 Oder ob unter der Erde sich riesige Höhlen befinden
 Allwo mit feurigem Wind kämpfen Wogen und Flut.
 Aolus jagt das Meer dann rasch in die luftige Höhe
 Und ein anderer Wind hebt es von hier in das All;
 Sei es auch, dass die Nähe der Sonne, der Abstand des Mondes
 Ändert den Anblick des Meers, gibt ihm verschied'ne Gestalt;
 Oder die Wirkkraft der Sterne, verschieden in ihrer Bewegung
 Treibt die Meeresflut an, sich zu erneuern sogleich.
 Sieben der Sterne wenden sich hin zum östlichen Morgen
 Aber der achte, sieh da, wählt den westlichen Weg.
 Was es auch sei, es kann diese Wunder der Geist nicht mehr fassen,
 Von diesem Abweg daher, keh'r'n wir zur Straße zurück!
 Jene fahren das Schiff mit Rudern hinweg von der Küste
 Dieser da bringt es zum steh'n, heftig sind Ruder bewegt.
 Einer entzündet die feuerspeiend' Bombarde, die dröhnt
 Weit über's Meer, und der Rauch deckt den Himmel fast zu.
 Wieder ein and'rer erklettert den Mast und bindet die Tauen
 Gibt die Raben dann frei, lässt die Segel herab.
 Üppige Tücher blähen sich auf, der beitere Südwind
 Braust und befiehlt seinem Freund Zephyr, zu fliegen mit ihm.
 Schon nach dem Norden richtet sich aus der Schnabel des Schiffes
 Da wo um Thule herum starrende Untiefen stehn.
 Fröhlich fangen wir an, ein Lied gefällig zu singen,
 Das dem allmächtigen Gott widmet die lustige Schar.*

[.....]

*Wer am Steuer sitzt, der wendet das Schiff so wie er
 Will, und er gibt ihm vor Richtung, befohlenen Sinn.
 Und mit dem Kompaß⁶¹ bestimmt er die Lage der Lüfte und Winde
 Teilt jedem einzelnen zu das ihm gebührende Wort
 Einmal Zephyrus ihn heißend, dann spricht er vom Wehen des Eurus
 Nun ruft er „Boreas“ aus, Notus, den feuchten, er nennt.
 Auch die Zwischenwinde, die vier, und insgesamt kennt er*

⁶⁰ In der *Germania Generalis*, Nr.1 – F. Pindter (Hrsg.), Conradus Celtis Protucius, *Germania Generalis*, legt Celtis eine Kosmogonie vor, die er *Origo mundi ex ventre Demogorgonis* bezeichnet. Er prüft nachfolgend in Am. IV/14 mehrere Argumente, die ihm aus dem Wissensstand seiner Zeit geläufig sind.

⁶¹ d.h., er bestimmt die Himmelsrichtungen, aus denen die Winde kommen.

Dreißig der Stürme an Zahl [...]

[.....]

*Schon sind wir glücklich sechzehn der Stunden dabingefahren
 Und schon wandte zum Meer Sonne das Pferdegespann.
 Siehe, da heben sich Wolken hoch vom nassfeuchten Süden
 Und bedecken mit Schwarz ganzlich die himmlische Höb'.
 Alsdann beginnen die Wellen des Meeres höher zu werden
 Und die Kronen der Gischt weisen das wütende Meer.
 Auf der Oberfläche wälzt der Delphin sich im Kreise
 Seebund hebet empor über das Wasser sein Haupt
 Auch der Mönchfisch,⁶² bedeckt mit kapuzenförmiger Haut,
 Zeigt sich: und ist Beweis für den Hochwasserstand,
 Von seinem Anblick nehmen die Schiffer das folgende Sprichwort:
 Wenn der Mönchfisch schwimmt, bricht bald das Unwetter los.
 Losgelassen vom Norden sauset der Boreas her⁶³
 Und gen den Nordeswind kämpft Eurus hitzig und wild,
 Dann speit das wütende Meer den Sand hinein auf die Küsten
 s rast die Tartaros-Flut, schwärzer noch als der Styx.
 Schwarze Gewitterwolken nähern sich unserem Schiffsmast
 Hoch in die Lüfte getürmt, blitzend vom Feuer unrahmt
 Und schon schaudert vom beftigen Donner gerühret der Äther*

⁶² Am. IV/14, Verse 84-87:

Et moniscus piscis, qui tectus pelle cuculli

Emicat: undosi signa futura maris,

A cuius visu sumunt proverbialia nautae:

Enatat ut moniscus, mox freta turbat hiems.

Der durchschnittlich 30-50 cm große und max. 2 kg schwere Mönchsfisch (*Katbetostoma giganteum*) kommt im südlichen Pazifik – bei Neuseeland etwa in einer Tiefe bis zu 600 Metern – vor, ist aber auch in der Nähe aller Kanaren reichlich zu finden. – Der Nürnberger Drucker, Briefmaler und Formschneider Stefan Hamer (er wirkte von 1531 bis 1562) erwähnt, dass 1546 bei Kopenhagen in der *Dänemarksee*, ein Mönchsfisch gefunden wurde und gibt von diesem eine bildliche Darstellung (halb Mensch, halb Fisch). Der Mönchsfisch Hamers gehört somit in die Kategorie „Monströse Meeresungeheuer“. <http://www.zeno.org/Kunstwerke/A/Hamer,+Stefan>.

Zu diesem Thema im allgemeinen C. Riedl-Dorn, *Wissenschaft und Fabelwesen (Perspektiven der Wissenschaftsgeschichte 6*, hrsg. von H. Grössing) Wien 1989, 9-19.

⁶³ Die nachfolgenden Verse klingen so dramatisch, als hätte Celtis die Sturmflut auf dem Schiff selbst erlebt. Tatsächlich scheint er, zumindest teilweise, Anleihen von Vergil genommen zu haben: vgl. *Aeneis* 1, 81-123.

*So wenn Zeus, der Gott, rütteln würde den Pol.
 Massenhaft Regen fließt aus aufgerissenen Wolken
 Segeltücher sind naß durch die stürzende Flut.
 Schon beginnt auf dem Meer der Ostwind beft'ger zu blasen
 Nimmt zur Gänze die See in Bestand und Besitz,
 Hoch in die Luft gehoben das Schiff vom kräftigen Sturme
 Wird in die Tiefe darauf, abwärts ins Meer eingetaucht.
 Mit den Wogen in Regen und Dunkel ist es getrieben
 Wie in Achérons Furt wird das Fahrzeug gesenkt.
 Alle Sterne verbüllen sich in Schwaden von Regen
 Beide Bären versteckt, Ursa seh ich nicht mehr,
 Nicht den Kepheus, bedeckt mit der höchsten, päpstlichen Mitra
 Hab' ich erblickt, und es war keiner der Sterne zu seh'n.
 Da schrie des Schiffes Kapitän: Herab schnell das Segel!
 Und befahl auch zugleich: Löst von der Rabe das Tuch,
 Alle die anderen aber, das Übel zu mindern, führten die
 Ruder, mitten im Meer trieben wir also dahin.
 Ausbruch gewaltiges Schreien der Menschen hinauf bis zum Himmel
 Ungewiß des Geschicks war ein jeder von uns.
 So wie man brüllt in Österreichs Hauptstadt, etwa in Wien,⁶⁴
 Wenn sich in Kellern die Schar zutrinkt den heurigen Wein,
 Oder wie der Schiffer Geschrei, wenn auf dem Schiff
 Fässer voll Rebensafts hin nach Bayern verbracht.*

[.....]

*Ich gelobte sodann Neptun⁶⁵ mit zitterndem Herzen,
 Wenn er sich zeige, er soll beistehen uns in der Not.
 „Diesem Meere entreiß mich, Neptun! will Jahrtagsgelübde
 Einlösen Dir in dem Lied, das ich Dir widme und weih',
 Füge aber hinzu, dass ich nie mehr Dein Meer will befahren
 Reise auch fürderhin mehr nie ins fremde Geland.
 Meine Aufgabe war es, Deutschland ganz zu beschreiben
 Hab es getan und ich hab es in vier Grenzen geseh'n.*

⁶⁴ Wo Celtis seit 1497 an der Universität und später auch in seinem *Collegium poetarum (et mathematicorum)* tätig war und wo wohl auch diese Elegie entstanden ist. Siehe dazu H. Grössing, Celtis in Wien, in: Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien 47 und 49 (Festschrift für Max Kratochwill), Wien 1992, 7-16.

⁶⁵ Auch in der Aeneis (1. Gesang) greift Neptun gegen die von Juno zur Vernichtung der Trojaner aufgestachelten Winde rettend ein.

*Was mir vom Leben noch bleibt, ihr Götter, gewährt es dem Celtis,
 Daß er im eigenen Haus sicher und tätig verbleib!‘‘
 Haben’s gehört: in Schlaf gesunken erschien mir von oben
 Merkur und sprach zu mir folgende Worte sodann:
 „Wenn Du wieder in Deutschlands Gauen, Celtis, verweilest
 Und Dich das Schiff dabier wieder an Land hat gesetzt,
 Woblauf, eil’ dann sofort in die regenbringenden Alpen
 Dort, wo der Flüsse drei einig werden im Strom:
 Eisack von Osten, Etsch von daber, wo die Sonne verschwindet
 Und der dritte entspringt im Serentina-Tal.⁶⁶
 Hier, wo Bozen sich im weitläufigen Tale erstreckt
 Und Du das heilige Land, unser Tirol nicht verlässt.
 Strebe vielmehr nach Triest, nach Görz auch und ins Friaul
 Da wo Bonomus⁶⁷ zubauss, Bischof von göttlicher Gnad’.
 Oder geb’ nach Brixen oder Trient, das ist besser,
 Máxiliánus wirkt hier, Vater der Musen und Herr,
 Der seit langem in deutschen Landen die Absicht bekundet
 Pegasus’ Nymphen zu führ’n und den musischen Chor.
 Er, in der Tat, wird Dir geben für immer Besitz und Vermögen
 Er auch lässt es nicht zu, dass Dir die Armut zur Plag’
 Heil’ge Kamenen will er beschenken mit einem Kolleg
 Mathematiker zwei bindet er auch an das Haus,⁶⁸*

⁶⁶ Gemeint ist wohl die Rienz (ital. Rienza), der drittgrößte Fluß Südtirols, der im Gemeindegebiet von Toblach entspringt und bei Brixen in den Eisack mündet.

⁶⁷ Petrus Bonomus (Pietro Bonomo), geb. 1458 in Triest, gest. am 4. Juli 1546 in Triest, war (nach der Terminologie von A. Lhotsky, Quellenkunde zur mittelalterlichen Geschichte Österreichs, Graz-Köln 1963, 441) „Kanzleihumanist“ Kaiser Friedrichs III.; 1501-1546 Bischof von Triest, 1522-1523 auch Bischof von Wien.

⁶⁸ Gemeint ist das Wiener *Collegium poetarum et mathematicorum*, das Maximilian 1501 stiftete. In der Gründungsurkunde des am 1. Februar 1502 eröffneten Collegium ist nur vom *Collegium poetarum* die Rede. Nach K. Mühlberger, Poetenkolleg und Dichterkrönung in Wien, in: Bilder-Daten-Promotionen. Studien zum Promotionswesen an deutschen Universitäten der frühen Neuzeit (R. v. Bruch – L. F. Beck (Hrsg.), Pallas Athene. Beiträge zur Universitäts- und Bildungsgeschichte 24) Stuttgart 2007, 85, Anm. 1, ist die Langform *Collegium poetarum et mathematicorum* in zeitgenössischen Quellen belegt und brächte auch die Intention des Konrad Celtis adäquat zum Ausdruck. – Unter *scientiae mathematicae* verstanden die Humanisten den quadrivalen Fächerkanon und die Naturphilosophie. – Siehe dazu auch F.

*Dort denn, wo Wiens berühmte Mauern zur Höb' sich erbeben
 Und wo der Wienerwald wachsen lässt Bacchus-Geschenke.
 Dich wird der Herrscher in diesem Kolleg zum Rektor bestellen
 An seiner statt wirst Du selbst alle Geschäfte ausfüh'r'n,
 Nämlich, dass Du Poeten bekrönst mit dem göttlichen Lorbeer⁶⁹
 Und dies jene auch tun, die Dir folgen im Amt“.*

[....]

*Da ist ein Ort in nördlicher Gegend, wo Deutschland zu Ende
 Wo aus eisigem Meer, Thule,⁷⁰ die Insel, sich hebt
 Neben gefürchteten Klippen und überhangenden Felsen
 Macht die Gegend dort rauh steinige, wellige Furt.
 Nach einem griechischen Wort nennt man die Inseln „Orkaden“⁷¹
 Weiß auch zu sagen, es sei meineidigen Göttern Exil,
 Welche der Anwohner nennt mit veränderten Namen „die Trolle“⁷²
 Weil sie verdichtet in Luft körperlich anwesend sind.
 Aberglaube ist's nicht; nicht eingebildeter Irrtum,
 Geister sahen wir dort schrecklich tönend am Fels.
 Diese freuen sich wohl, den Menschen zu Diensten zu sein
 Streben mit ibrem Geschäft menschliche Wohnstätten an;
 Aber da in Worten und Taten sie Unrecht verletz't
 Flieh'n sie unsere Art, schaffen uns oftmals Gefahr:*

Graf-Stuhlhofer, Das Weiterbestehen des Wiener Poetenkollegs nach dem Tod Konrad Celtis' 1508, in: Zeitschrift für Historische Forschung 26 (1999), 401-405.

⁶⁹ Celtis erhält vom Herrscher das Recht, Poetae laureati zu küren, wie in einem Epigramm in der *Rhapsodia* (in Ep. Nr. 77, 118) nachzulesen ist:

*Hanc laurum dedimus Conrado, insignia vatum,
 Caesar, ut heroum fortia facta canat,
 Quaque pios vates merita cum laude coronet.*

⁷⁰ Celtis scheint mit *Thule* Island gemeint zu haben, eine im Spätmittelalter und 16. Jahrhundert gängige Ansicht.

⁷¹ Orkney Islands (veraltete deutsche Bezeichnung *Orkaden*), nordwestlich vor der Küste Schottlands liegende, zu Schottland gehörige Inselgruppe.

⁷² Die Trolle, (auch Trolde, Trölle), nord. für Unholde, Riesen, Zauberwesen, stammen aus der germanischen Mythologie, die, als männliches Pendant zu Feen, Elfen oder Hexen, Geisterwesen in Riesen- oder Zwergen-Gestalt sind, die Schaden anrichten können. Auch die isländische Folklore und Literatur kennt die Trolle, die hier allerdings nur positiv gesehen und mit guten Elfen oder Feen verglichen werden. Indem Celtis auch von guten Trolle spricht, die von den Menschen allerdings immer wieder enttäuscht werden, gewinnt die Annahme, dass er mit *Thule* Island meint, an Gewicht.

*Einmal rauben sie Ruder, versenken Schiffe im Meere
Anker, die schon fixiert, heben sie oftmals vom Grund
Unwetter wird durch sie oft beftiger noch, ungestümer,
Wütet im Felsengestein und an den Klippen des Meers.*

[.....]

*Nicht war mehr ferne und weit Thule, von allen gekannt.
Aufgerichtet der Mastbaum, in die Höhe gezogen das Segel
Strebt das Schiff aus der Bucht, fertig in voller Fabrt
Fröhlichen Sinnes verlässt man den Ort, wir stechen in See,
Fabren ein in den Port Thules, den wir erstrebt.*

[.....]

*Fubr über bergiges Land, abwärts zum Reiche der Etsch,⁷³
Bald schon war mir gegeben des Königs Erlaubnis und Urkund⁷⁴
Somit lege ich dar, wie mein Weg da begann.
Dies auch sagte der Herr: „Leicht ist's, den Poeten zu nähren
Wenn Du es wünschest, so sei, Celtis, Dir auch ein Weib.⁷⁵
Oder willst Du festlich geloben, Priester zu werden,
Und die Armut erstrebst, sei es so, wie Du's wünschst“.
„Nicht wünsche ich, o König und Fürst und Zierde des Reiches,
Dieses Lebens Verdruß, Ekel vor meinem Selbst.
Vielmehr wünsch' ich durch's Lied, der Ewigkeit König zu sein
Dessen Taten man kennt allüberall in der Welt.
Dies soll, wenn möglich, gescheh'n, o unbesiegbarer König,
Daß Du ein Obdach mir gibst, und ein Jahresgehalt!“
Nickte bejabend der Herr und bestätigt' mit eigener Hand
Alles, was ich begehrt, hieß mich dann geh'n, reich beschenkt.*

NUNC FINIVI FELICITER HOC OPUS IN FAVOREM JOANNIS

⁷³ Von der Erwähnung der Trolle abgesehen war *Thule* (Island?) Celtis keiner näheren Beschreibung wert und er begab sich poetisch sofort auf die Reise nach Südtirol.

⁷⁴ Maximilian beurkundet 1501 in Bozen die Gründung des *Collegium poetarum (et mathematicorum)*. Original im Archiv der Universität Wien.

⁷⁵ Celtis hat sich Ende des 15. Jahrhunderts in Wien mit Heiratsplänen getragen. Siehe dazu H. Grössing, *Celtis in Wien*, 12f.

Zum Autor

Helmuth Grössing, geb. 1940 in Leoben, Studium der Fächer Geologie, Geophysik und Paläontologie, ab 1960 Österreichische Geschichte, Alte Geschichte und Philosophie, 1965 Dr.phil., Mitglied des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Habilitation für Geschichte der Neuzeit (1982), Arbeitsschwerpunkte: Wissenschafts- und Kulturgeschichte, im besonderen Österreichs vom 15. bis 19. Jahrhundert, 2002-2008 geschäftsführender Direktor des Instituts Österreichisches Biographisches Lexikon und Biographische Dokumentation der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Mitglied der Kommission für Geschichte der Naturwissenschaften, Mathematik, und Medizin der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Seit 1992 Präsident der Österreichischen Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte.

Kontakt: heg@inode.at